Bd. 100. Leipzig, den 27. April 1880. No. 17.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Aufforderung des Directoriums des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Verein homöopathischer Aerzte Rheinlands u. Westfalens. — Vortrag zum 125. Geburtstage Hahnemann's gehalten im Freien Verein für Homöopathie in Leipzig von Dr. A. Lorbacher. — Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus", Von Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel. (Forts.) — Die Diphtheritis ist keine Pilzkrankheit, sondern ein Ernährungsstörung. Versuch einer Erklärung der Diphtheritis ohne Zuhülfenahme der Monadentheorie. Von Dr. Crüwell in Danzig (Schluss). — Coco (Erythroxylon Coca), ein beachtenswerthes Mittel in chronischem Magenkatarrh und Dyspepsie. Von Dr. Grubenmann in St.-Gallen. — Oxalsäure bei chronischen Affectionen der Schleimhäute. Von Dr. Moore in Liverpool. — Lesefrüchte. — Aufforderung. — Dr. Theodor Kafka in Karlsbad. — Anzeigen.

Aufforderung.

Herr Dr. Tritschler hat uns aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle als zweiter ordinirender Arzt an der homöopathischen Poliklinik zu Leipzig gekündigt. Wir sehen uns deshalb veranlasst, eine Concurrenz zur anderweitigen Besetzung derselben auszuschreiben. Der Gehalt beträgt allerdings nur 360 Mark. Doch würde durch gleichzeitige Uebernahme der Stelle eines Mitredacteurs der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung und einige andere Emolumente der darauf Reflectirende für den Anfang einen sichern Anhalt haben, mit der Aussicht beim Rücktritt des derzeitigen Redacteurs die Redaction der Allgemeinen Homöopthischen Zeitung zu überkommen, und bei der Besetzung der Stelle eines dirigirenden Arztes an dem zu gründenden homöopathischen Spitale zu Leipzig, zu dessen Verwirklichung jetzt gegründete Hoffnung vorhanden ist, an erster Stelle berücksichtigt zu werden. Ausserdem ist dem Betreffenden mit der Zeit eine lohnende Privatpraxis mit Sicherheit in Aussicht zu stellen. Für den Posten würde sich am besten ein strebsamer, jüngerer, möglichst unverheiratheter homöopathischer Arzt eignen. Demselbeu wäre hier auch reichlich Gelegenheit zur weiteren wissenschaftlichen Fortbildung geboten.

Wir verkennen durchaus nicht, dass der Betreffende unserer Sache wenigstens für den Anfang ein Opfer bringen würde. Allein bei der Wichtigkeit, welche gerade Leipzig, als Centralstelle für die Homöopathie in Deutschland hat, würde derselbe in dem Bewusstsein zu seiner Erhaltung beigetragen zu haben, schon einen Lohn finden.

Etwa Reflectirende wollen sich mit dem unterzeichneten Directorialmitgliede in Verbindung setzen.

Leipzig, im April 1880.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

I. A.

Dr. Lorbacher.

Verein homöopathischer Aerzte Rheinlands u. Westfalens.

Die diesjährige Frühjahrs-Versammlnng findet statt Donnerstag, den 6. Mai, zu **Dortmund** im Hôtel Wenker-Paxmann.

Abends vorher geselliges Zusammensein, worauf ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Die geehrten Herren Mitglieder werden zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert mit dem ergebensten Ersuchen, dem Unterzeichneten per Postkarte eine **bestimmte** Mittheilung baldigst zukommen zu lassen, ob auf ihren Besuch zu rechnen sein wird.

Duisburg, 8. April 1880.

Der Vorsitzende.
Dafür ***Dr. Weber,*** Schriftführer.

Vortrag zum 125. Geburtstage Hahnemann's

gehalten im
Freien Verein für Homöopathie in Leipzig
von

Dr. A. Lorbacher.

Geehrte Anwesende! Es geschieht mit einem Gefühle der Befriedigung und Genugthuung, dass ich Sie an dem heurigen 125. Geburtstage unsres Meisters begrüsse. Dieses Gefühl ist hervorgerufen durch eine bedeutsame Entdeckung, welche im Laufe des verflossenen Jahres gemacht ist, und welche seine Genialität, seinen Beruf zum Reformator uns in einem noch helleren Lichte erscheinen lässt. Ich meine die Entdeckung der vierten Aggregatform, „der strahlenden Materie“, durch den englischen Physiker William Crookes.

Mit der den bahnbrechenden Geistern eigenen Unmittelbarkeit hatte Hahnemann an der Hand der Erfahrung gefunden, dass die in den Arzneistoffen ruhenden Kräfte durch feinere Zertheilung, Verdünnung und Verreibung, später Potenzirung genannt, erst vollständig in den Stand gesetzt würden, ihre Wirksamkeit zu entfalten. Darauf fussend erfand er seine Arzneibereitungslehre. Dass gerade diese Lehre es war, welche, selbst in dem eigenen Lager den meisten Widerspruch hervorrief und eins der Haupthindernisse der Verbreitung und Anerkennung der Homöopathie unter den Aerzten war, ist nicht abzuleugnen. Widersprach sie doch allzu sehr allen bis dahin geltenden Ansichten, ja sogar dem sogenannten gesunden Menschenverstand, jenem von vielen Leuten als untrüglich angesehenen Richter. Selbst ihre eifrigsten Anhänger und Verfechter waren nicht im Stande sie auf genügende Weise naturwissenschaftlich zu begründen. Wir sehen hier sich das schon öfters dagewesene Schauspiel wiederholen, dass es dem Entdecker einer neuen Wahrheit auf irgend einem Gebiete menschlichen Wissens beinahe nie möglich ist, dieselbe so zu begründen, dass Niemand sie bezweifeln kann. Dazu gehört gewöhnlich noch die Arbeit einiger nachfolgenden Generationen. Wenn auch durch die Entdeckung der Spectralanalyse durch Kirchhof und Bunsen, durch Rob. Mayer's Auffindung des Gesetzes der Wärmeentwickelung, durch die Beschäftigung der Anatomen und Physiologen mit der feineren anatomischen Structur der Bestandtheile des menschlichen Körpers und der feineren Vorgänge in demselben, durch Entdeckung der Molekularbewegungen viele Gesichtspunkte gewonnen wurden, durch deren Benutzung ein Grauvogl, Hoppe, Goullon sen., Buchmann u. A. bei ihren dahingehenden Arbeiten den Nachweis lieferten, dass die obengenannte Lehre Hahnemann's doch nicht so widersinnig sei, als sie von den Gegnern dargestellt wurde, so fehlte doch immer noch etwas, um sie zweifellos naturwissenschaftlich zu erklären, und wenn auch die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte durch die Praxis von der vortrefflichen Wirkung der höheren Verdünnungen überzeugt war, so war doch der Mangel einer streng wissenschaftlichen Begründung dieser Thatsache sowohl den Widersachern im eigenen wie im feindlichen Lager gegenüber, als auch für sie selbst eine schmerzlich empfundene Lücke. Sie waren nicht im Stande die Angriffe jener mit Erfolg zurückzuweisen und das jedem wissenschaftlich gebildeten Manne eigene und auch bei ihnen vorhandene Verlangen, das Gesetz, nach dem eine Erscheinung sich vollzieht, zu erkennen, blieb unbefriedigt. Sie mussten mit Hahnemann ein Stück Märtyrerthum auf sich nehmen. Erst unseren Tagen war es vorbehalten die dunkle Stelle zu erhellen. Nicht Einer aus unserer Mitte, ein englischer Physiker von Ruf war es, welcher dem Congresse der englischen Aerzte und Naturforscher eine neue Entdeckung mittheilte und durch Experimente demonstrirte, die allgemeines Erstaunen erregte. Sie war es, die der in unserer Zeit vorherrschenden materialistischen Anschauungsweise einen nicht zu verwindenden Schlag versetzte. Die millionfach verdünnte Luft war es, mit der er noch sichtbare Wirkungen hervorbrachte. Er bewies, dass da, wo man bis jetzt einen luftleeren Raum hergestellt zu haben vermeinte, sich immer noch Molekeln vorfänden, welche nach einer bestimmten Ordnung sich bewegend und trotz der Entfernung von einander auf einander einwirkend noch bestimmte Erscheinungen hervorzubringen

im Stande wären. Mit dieser Entdeckung, deren Tragweite sich jetzt noch nicht übersehen lässt, eröffnete sich gewissermassen eine neue Welt, von der man bis jetzt keine Ahnung gehabt hatte. Und wie jede Entdeckung in irgend einem Zweige der Naturwissenschaften auch allen andern zu Gute kommt, so auch diese, und zunächst war es unsere Homöopathie, welche davon betroffen wurde. Das zeigt uns die von Buchmann mitgetheilte Besprechung der Crookes'schen Entdeckung in der Zeitschrift „Natur" von dem bekannten Naturwissenschaftler Carl Müller von Halle. Derselbe hat sofort herausgefühlt, dass dieselbe die Lehre Hahnemann's von der Wirksamkeit der Verdünnungen in einem andern Lichte erscheinen lassen würde. Er sucht zwar durch ironische und wegwerfende Bemerkungen diese Folge der Entdeckung abzuschwächen, und dem zuvorzukommen, dass die Anhänger Hahnemann's dieselbe nicht zu ihrem Vortheile auszubeuten unternähmen, allein es genügt uns schon, dass von einer uns nicht befreundeten Seite anerkannt wird, dass Crookes Hahnemann's Annahme rechtfertigen könnte. Und sie wird zweifellos dadurch gerechtfertigt.

Denn es ist nicht einzusehen, warum, wenn die millionfach verdünnte Luft noch so deutliche und auffällige Wirkungen hervorzubringen im Stande ist, nicht die nach Hahnemann's Vorschrift in ihre kleinsten Atome, resp. Molekeln zerlegten Arzneikörper noch eine Wirkung haben sollten; ja dass dieselbe dadurch nicht erhöht, ja in einzelnen Fällen erst ermöglicht werden sollte, wie es bei einzelnen Arzneistoffen, als Holzkohle, Kieselsäure, Sepia, Lycop. erwiesen ist. Wie dort die aus ihrem Zusammenhange gelösten Molekeln der Luft einem bestimmten Zuge folgend (Gesetz der Relation nach Grauvogl), in ihrer Bewegung nicht gehindert, bestimmte Wirkungen zu Wege bringen, ihre Richtungslinien, ihr Verhalten zur Elektricität ein ganz bestimmtes ist, so nehmen auch hier die Molekeln der Arzneikörper durch die Verdünnung, resp. Verreibung zur freieren Bewegung geschickt gemacht, ebenfalls nach dem Gesetze der Specificität ihre Richtung zu den ihnen verwandten Geweben des Körpers, und dieselben durchdringend setzen sie sich mit den feinsten Bestandtheilen derselben in Verbindung und erzeugen hier jene oft wunderbaren Erscheinungen, wie wir sie bei Prüfungen an Gesunden wie am Krankenbette sehen.

Doch es ist nicht unsere Absicht, hier diesen Gegenstand erschöpfend zu behandeln und bis in's Detail den Nachweis zu führen, dass die höheren homöopathischen Verdünnungen durch diese vierte Aggregatform ihre vollständige Erklärung finden. Uns kam es nur darauf an, gerade am Geburtstage unsres Meisters Ihre Aufmerksamkeit auf diese neue Entdeckung zu lenken, welche selbstverständlich Widerspruch finden wird, resp. gefunden hat. Wir glaubten den Gefühlen der Dankbarkeit und Verehrung für ihn, welche uns gerade am heutigen Tage beseelen, dadurch am besten Ausdruck zu geben, dass wir diesen neuen Beweis für die Richtigkeit einer seiner am meisten bestrittenen Lehren uns recht zu Gemüthe führen, und immer mehr die Ueberzeugung in uns befestigen, dass wie bei dieser, so auch bei anderen seiner Vorschriften, welche mit dem augenblicklichen Stande der wissenschaftlichen Forschung nicht im Einklange stehen, die spätere Zeit noch die Begründung bringen wird.

Dies wird uns in dem Entschlusse kräftigen festzuhalten an den Lehren und Vorschriften des Meisters, uns nicht beirren zu lassen durch Tageserscheinungen, mögen sie auch noch so glänzend sein. Nur in diesem Festhalten liegt die Bürgschaft unserer Zukunft.

Nachschrift zum Vortrage.

Nach einer uns erst jetzt zu Gesichte gekommenen Mittheilung von Carus Sterne in No. 14 der Gartenlaube ist übrigens der Entdecker der strahlenden Materie nicht Crookes, sondern das Verdienst gebührt den deutschen Gelehrten Goldstein, Hittorf, Kundt u. A., welche dieselbe schon vor mehreren Jahren beschrieben und demonstrirt haben. Leider war es dem Engländer erst vorbehalten die deutsche Entdeckung in das rechte Licht zu setzen und zu vervollkommnen. Dass er, trotzdem die Priorität der deutschen Gelehrten unzweifelhaft nachgewiesen und dies ihm auch mehrfach communicirt ist, es der Mühe nicht für werth gehalten hat, dies auch öffentlich anzuerkennen, ist einfach englische Unverschämtheit.

Die Redaction.

Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus".

Von **Dr. Mayntzer** in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Danach giebt es also Mittel, welche für die Klasse der Kinder ganz obsolet, ganz unbrauchbar, oder schädlich sind. Wenn das auch die Homöopathen anerkennen müssten, müssten sie aus der Kinderpraxis einen grossen Bruchtheil ihrer Erfolge, welche sie grade *mit diesen Narcoticis* erringen, preisgeben. Grade *weil* die Kinder so oft an Krämpfen, an Gehirnhyperämien, an Fiebern (und auch am Keuchhusten) erkranken, und *weil* die Narcotica so ähnliche Symptome erzeugen, grade *deshalb* sind diese so oft bei ihnen *physiologisch* (oder homöopathisch) indicirt, und nicht um ein Königreich wollte die Homöopathie diese Mittel in der Therapie der Kinderkrankheiten entbehren. Denn gar *herrliche*, für die *Nichthomöopathen oft frappante* und wie *wunderbar vorkommende* Erfolge hat sie mit Hülfe dieser Heilmittel, (namentlich der Belladonna) zu eruiren, und

wir möchten im Namen der *Menschheit* und der *physiologischen Wissenschaft* jene Homöopathenfresser inständigst bitten, auch mit *diesen Nacoticis* in den so verlachten, kleinen, homöopathischen Dosen die Homöopathie auf die Probe zu stellen. *Wie bald sollte dann ihr Spott verstummen, und wie leicht könnten sie in die Gefahr kommen, ob dieser nachgemachten Erfolge zu unserer physiologischen Wissenschaft bekehrt zu werden!* — Warum aber die Allopathen die Narcotica bei den Kindern nicht anwenden können, daran tragen *nicht* die Mittel an sich, sondern *nur deren zu grosse* Dosen die Schuld; man versteht es eben nicht, wie die Homöopathie, jedes Mittel, auch ein Narcoticum wie Belladonna, *so in Verdünnungen abzuschwächen,* und individuell anzupassen, dass „jede Gefahr des Mittels" auch bei dem so feinfühlenden, kindlichen Organismus auszuschliessen ist. Wegen dieser ihrer Verdünnungs-(Potenz-) Theorie kann daher die Homöopathie auch die giftigsten Arzneimittel anwenden, ja sie *sammelt und gebraucht sie mit Vorliebe,* weil sie *aus Erfahrung* weiss, *wie prompt und wunderähnlich* (wie z. B. Belladonna in beginnender Gehirnentzündung und gewissen Krämpfen) diese oftmals die stürmischsten Symptome an den Kindern, *bei denen sie physiologisch angewandt sind*, besänftigen und kuriren. Kein Wunder daher, wenn den Allopathen der zehnte Theil der homöopathischen Mittel nicht einmal dem Namen nach bekannt ist, oder sie gar nichts damit anzufangen wissen. Was sollte ihnen diese ganze Sammlung von Arzneimitteln auch nützen, wenn sie selbst mit den so trefflich bei uns wirkenden Narcoticis nur so wenig Gutes zu bewirken wissen! Freilich ist es wissenschaftlich und moralisch geboten, die Narcotica lieber gar nicht bei den Kindern anzuwenden, als sie damit zu schädigen. *Aber ungleich besser und wissenschaftlicher ist es jedenfalls, diese Narcotica in solcher Verdünnung,* in solch kleinen (*heilenden*) Dosen bei den Kindern anzuwenden, dass die Gefahr des Mittels *nicht mehr in Betracht kommen kann,* und dass diese Kinder von ihren *gefährlichen,* den angewandten Mitteln physiologisch ähnlichen Krankheiten *sobald als möglich geheilt werden, als dass man sie ruhig beim „Abwarten und Theetrinken" ihrem Schicksale überlässt.* Doch Niemeyer schreibt ja vor, nicht *ganz* unthäig zu sein, sondern dann erst einzugreifen, wann die Gefahr der Krankheit grösser ist, als die des Mittels. Es ist dies eine eigenthümliche Lehre für die Medicin, eine Gefahr durch eine andre beseitigen zu wollen. Sie klingt so ähnlich wie der Satz: „Schmerz muss Schmerz vertreiben," oder wie: „Aehnliches heilt Aehnliches." Doch homöopathisch ist diese Lehre von den *gefährlichen* (grossen, verschlimmernden) Dosen *nicht,* denn die Homöopathie kennt bei den Patienten keine „Gefahr des Mittels" oder der Gabe, sie kennt nur *das heilende Mittel,* die heilende (kleine) Gabe und sucht mit dieser *sofort* jeden krankhaften Zustand (ohne ihn ruhig *bis zu einem gefährlichen* sich entwickeln zu lassen) in Gesundheit umzuwandeln. Immerhin bleibt gefährlich ein solches Spiel mit der Gefahr; denn jeder, der Gefahr liebt (hier der „geliebte" Kranke) kommt zu oft und zu leicht darin um; es ist ein Va-banque-Spiel, ein Kampf um Tod und Leben, ein Entweder — Oder, ein ganz irrationelles Beginnen. — Die Meinung, ohne relativ grosse Dosen (man denke an die Ipecacuanha in den Choleratropfen) keine Erfolge erzielen zu können, das ist ein echt allopathischer Habitus, der sich nicht auf die rationelle Kunst versteht, ein physiologisch richtig gewähltes Mittel, und wenn es auch das giftigste Narcoticum wäre, so weit abzuschwächen, *dass man es gefahrlos* in *jedem* Stadium der Krankheit und bei *jedem* Patienten mit *Nutzen* und als *gesundmachenden Reiz* dort anwenden kann, wo es zu wirken und zu bessern giebt. *Die wahre Wissenschaft wird* bei Patienten (wie hier bei Kindern) für Arzneimittel *kein Verbot* der Anwendung kennen, *wenn diese physiologisch bei ihnen indicirt sind.* Sie wird doch wohl Alkohol oder Aqua destillata genug zur Abschwächung derselben zu finden wissen, um jede Gefahr der Arznei zu vermeiden! Und dass es wohl werth ist, Belladonna oder Atropin auch bei Kindern, die den Keuchhusten haben, anzuwenden, das können die Allopathen ersehen nicht nur aus ihrer eigenen *Erfahrung,* die es nicht umsonst in den Ruf eines *Specificums* bei ihnen gebracht hat, sondern auch aus der *physiologischen Prüfung,* die ihnen *auch hier wieder* ein (grob-) *homöopathisches* Heilverfahren vordemonstrirt, und ihnen das *Warum für die Anwendung auch dieses Specificums* an die Hand giebt. Auch hier also zeigt sich wieder: Extra homoeopathiam allopathiae nulla salus, nulla lux, nulla scientia. Empfiehlt es sich nun nicht für unsre Collegin, dass sie, um die *Gefahren der Narcotica* und *der grossen Dosen zu vermeiden,* auch hier bei der Homöopathie in die Lehre gehe? —

(Fortsetzung folgt.)

Die Diphtheritis ist keine Pilzkrankheit, sondern eine Ernährungsstörung.

(Versuch einer Erklärung der Diphtheritis ohne Zuhülfenahme der Monadentheorie.)

(Schluss.)

Ich will hier noch kurz einen Fall von Wunddiphtheritis erzählen, welcher in der herrschenden Pilztheorie keine Erklärung findet, derselben vielmehr gradezu ins Gesicht schlägt.

Ein 20jähriger vollständig gesunder Knecht war mit der linken Ferse zwischen den Treibriemen und das Treibrad eines Göpelwerks gerathen. Der Knecht wurde sofort in die chirurgische Klinik zu Gr. gebracht. Bei der ersten Untersuchung, bei der ich zufällig zugegen war, fand ich keine Spur von Verletzung der

Oberhaut und nur eine geringe Schwellung der Weichtheile. Nach einigen Wochen wurde mir der Kranke als Examenfall überwiesen. Jetzt fand sich ein von der Ferse bis zur Mitte des Unterschenkels gehender Defekt (die Achillessehne war vollständig freigelegt) mit stark eiternder granulirender Fläche. Die Zehen sahen braunschwarz aus, und auf dem Rücken des Fusses fand sich ein etwa zweithalergrosser Deffekt, an dessen Rändern sich ein diphtheritischer Belag bemerklich machte (Prof. H. nannte es beschönigend Minimalwunddiphtheritis).

Der Kranke war von vornherein mit desinficirenden Carbolverbänden sorgfältig behandelt worden. Alle Kranke um ihn herum waren Operirte mit schweren offenen Wunden, bei keinem von ihnen war eine Spur von Diphtheritis zu entdecken, nur bei meinem Patienten allein war sie „spontan" entstanden. — Ich gestehe zwar ein, dass in meiner Arbeit die ich über den Kranken anzufertigen hatte, das Verdienst der Monaden in der Wunddiphtheritis gebührend hervorgehoben wurde, obgleich ich nicht unterliess, den Druckbrand als die eigentliche Ursache des Exsudats hinzustellen. Allein, war die Hinzuziehung der Monaden zur Erklärung jenes Phänomens wirklich nöthig? Warum wurde nicht die grosse Wunde am Rücken des Fusses diphtheritisch? — Ich will die Pilztheoretiker lieber nicht um eine Beantwortung dieser Fragen bitten, da es mir sonst gehen könnte wie dem Heine'schen Jüngling-Mann am nächtlichen Meer.

Welchen Nutzen hat die Pilztheorie überhaupt für die *Therapie?* Wenn die Verfechter derselben ehrlich sein wollen, so müssen sie sagen: *„keinen!"* —

Nutzen von dieser Theorie haben nur solche Aerzte, welche die schlechten Lebensgewohnheiten ihrer Patienten gern beschönigen oder gar noch bestärken, solche Aerzte, die ihren Patienten gerne einreden, dass die Krankheiten von aussen auf den Menschen einstürmen und ihn überwältigen.

Die Völker der grauen Vorzeit glaubten, dass Dämonen, „böse Geister" an den Krankheiten schuld seien. Heutzutage sind die Pilze an Stelle der Dämonen getreten.

— — —

Die Thatsache, dass durch faulende Fleischspeisen Diphtheritis hervorgebracht werden kann und hervorgebracht wird, ist von mir aus der Erfahrung geschöpft. Prinz Waldemar von Preussen bekam die Diphtheritis vor einem Jahre in Folge einer zu regen Theilnahme an dem Diner zu Ehren seines kaiserlichen Grossvaters. — In den Familien unserer mittleren und unteren Stände tritt bei den Kindern häufig Montag früh die Diphtheritis hervor, nachdem sie sich Tags vorher am sonntäglichen Schweinebraten gütlich gethan haben. — — — In der vorstehenden Auseinandersetzung habe ich versucht, eine allgemeinverständliche Erklärung für diese Thatsache zu geben. Mag meine Erklärung richtig oder einseitig oder gar falsch sein, die Richtigkeit der Thatsache selber, welche dadurch erklärt werden sollte, bleibt davon unberührt.

Erklärt werden durch meine Theorie noch die Erfolge der Schüssler'schen Therapie mit Kalisalzen in Molekularform, eine wichtige Stütze für die Richtigkeit meiner Auffassung.

Zum Schluss will ich noch einer der Diphtheritis nahe verwandten Krankheit, der sogenannten *„Pest"*, gedenken.

Dr. Oidtmann glaubt, dass die Rindshäute, mit welchen die Menschen früherer Jahrhunderte sich zu kleiden pflegten, an den Pestepidemien Schuld gewesen seien. Die gegerbten Häute trifft wohl ein winziger Theil der Schuld, eine viel schlimmere Wirkung mag aber der Inhalt der Häute, ich meine *das Fleisch der seuchekranken Thiere* auf die Entstehung der pestartigen Krankheiten geübt haben, vorausgesetzt, dass es Gelegenheit hatte in den Magen der Menschen zu gelangen — was bei der schlechten Sanitätspolizei früherer Jahrhunderte wohl nahezu gewiss ist. (Ist doch *unsre* Gesetzgebung in dieser Beziehung weit hinter den 2000 Jahre ältern Vorschriften des Moses zurück.) — *In Russland wenigstens verschwand die jüngste Pest spurlos mit dem Eintritt der Fastenzeit.* Was hier ein grosser sanitätlicher Apparat, militärische Cordons, in grossartigem Massstabe ausgeführte Verbrennung pestverdächtiger Gegenstände und Wohnungen nicht vermocht hatten, das bewirkte in aller Stille die strenge Befolgung einer religiösen Vorschrift. —

Danzig, den 23. März 1880. **Dr. Crüwell.**

Coca (Erythroxylon Coca), **ein beachtenswerthes Mittel in chronischem Magenkatarrh und Dyspepsie.**

Ueber diese Pflanze las ich seiner Zeit (wenn ich nicht irre, in einem medicinischen Journal), dass sie in Südamerika in sehr verbreitetem Masse genossen und gebaut werde, weil sie in bewunderungswürdiger Weise kräftige und diejenigen, die sich derselben bedienen, alle Strapazen ohne Ermüdung ertragen lasse. Dies bewog mich, eine Prüfung dieses Arzneistoffes an mir selbst vorzunehmen und habe ich hier folgend nur die wesentlichen und unzweifelhaften Symptome notirt; es ist also keine sorgfältig ausgearbeitete Arzneiprüfung, was ich zur Kenntniss meiner Collegen bringe, denn dazu fehlte mir die Zeit.

Am 25. October vorigen Jahres nahm ich also Morgens 8 Uhr 1 Tropfen der Urtinctur, worauf folgende Erscheinungen auftraten: Nach acht Stunden Vollheitsgefühl auf Magen, Spannung im Kopf, ungeheure Gasentwickelung im Magen, Meteorismus desselben, Luftaufstossen ohne Erleichterung, nach zwölf Stunden

eigentliche Symptome von Magenkatarrh, vollständige Appetitlosigkeit, wässriges Aufstossen, sogar Brechreiz, eingenommenen Kopf, gemüthliche Depression; Erhöhung des Geschlechtstriebes. Nach Einnehmen der ersten, zweiten, dritten, vierten und fünften Centesimalverdünnung ähnliche Erstwirkung, aber gelinder als nach der Urtinctur.

Am 6. November Abends 5 Uhr Einnehmen von 5 Tropfen der sechsten Centesimalverdünnung: Am gleichen Abend noch ganz wohl, aber folgenden Morgens erwachte mit grosser Hitze im Kopf. Schmerz im Scheitel und Hinterkopf, wallend, pulsirend, nachher Schmerz sich concentrirend in linker Schädelhälfte und Hinterkopf, wo der Muscul. cucullaris einsetzt. Keinen Appetit und sehr viel Luftaufstossen ohne merkliche Erleichterung. Mittags auch fast keinen Appetit (um 2 Uhr), den ganzen Nachmittag immer benommenen Kopf, Durstlosigkeit. Von halb 5 Uhr an wurden eigentlich grossartige Massen von Luft durch Aufstossen aus dem Magen entfernt, ohne Geruch und ohne Erleichterung bis um halb 8 Uhr. Den ganzen Tag stärkere geschlechtliche Reizung mit Ausfluss wasserhellen, dicklichen Prostatasaftes; Empfindlichkeit der Gegend des Perinaeums, sogar beim Sitzen, auch des Afters, in welchem ein brennend spannendes Gefühl steckt. Der Puls ist etwas beschleunigt, doch nicht viel; Stuhl trat erst in 36 Stunden, anstatt wie sonst regelmässig in 24 Stunden ein. Im Ganzen zeigte sich das Bild eines leicht fieberhaften, gastrisch-dyspeptischen Zustandes, mit Meteorismus des Magens. Am 8. November befand ich mich wieder wohl, mit Ausnahme noch ziemlich starker Ructus. Flatus waren im Ganzen nur mässig bemerkbar.

Ich habe noch beizufügen, dass die Diät und Lebensweise ganz mässig waren, Kaffee trinke ich überhaupt das ganze Jahr keinen, Wein trank ich höchstens zwei Deciliter für den ganzen Tag.

Am 5. Dec. Abends Einnehmen einiger Tropfen der fünfzehnten Centesimalverdünnung: Abends noch nichts Abnormes, den folgenden Morgen weichen Stuhl mit leichtem Tenesmus. Nachmittags wieder Stuhlentleerung, gelblich und dünn. (Das Mittagessen bestand nur aus Fleischsuppe, gekochtem Rindfleisch und gesottenen Kartoffeln.) Zudem etwas gespannten Kopf und insbesondere von 5 Uhr an starkes Vollheitsgefühl und Kollern in Magen und Bauch, Spannen und Schneiden in beiden Hypochondrien und Rücken. Von $^1/_2$6 Uhr gehen kolossale Quantitäten Luft durch Aufstossen weg ohne wesentliche Erleichterung, so dass es mich ganz Wunder nahm, wie diese Luft Platz hatte und nicht noch viel grössere Spannung verursachte. Den 7. Dec. immer noch viel Blähungsabgang, aber trotzdem fortdauernde Spannung über Magen und Hypochondrien. Eigentliches Wohlbefinden trat erst am 8. December wieder ein; am 7. December keine Stuhlentleerung, erst am 8. und normal. Coca 15. Cent. mochte ich aber nicht weiter fortsetzen, denn da mein Verdauungs-Apparat ohnehin nicht zu den kräftigsten gehört, wollte ich nicht nochmals zweitägiges Unwohlsein riskiren. Die deutliche Wirkung trat jedesmal erst 6 bis 10 Stunden nach dem Einnehmen auf. Coca 30. Cent. brachte mir grosse Erleichterung.

Obschon dies erst die dritte Arzneiprüfung ist, die ich an mir selbst vorgenommen habe, und auch diese nur eine lückenhafte zu nennen ist, so sind solche Prüfungen doch in erster Linie geeignet, uns die Ueberzeugung beizubringen, dass wie fast in allen seinen Beobachtungen, Untersuchungen und Folgerungen Hahnemann's Scharfsinn bewunderungswürdig ist, er sich auch in dem von ihm aufgestellten Axiom bewährt hat: Dass man bei vielen Mitteln, um unangenehme Erstverschlimmerungen und eigentlich krankmachende Befindensstörungen zu vermeiden, wenigstens bis zur 30. Centesimalpotenz verdünnen müsse.

Ich arbeite zwar selbst durchaus nicht etwa nur mit den 30. und höheren Verdünnungen, sondern halte mir die ganze Scala (vom Urstoff an) offen; das Vorgehen der Makrodosisten jedoch von der ersten bis zur sechsten Decimale ausschliesslich gegen alle Affectionen und bei allen Arzneistoffen scheint mir nicht vom Guten zu sein.

Hieran anschliessend sei mir gestattet, meinen Collegen noch einen kleinen Nachtrag zu liefern zur vorjährigen Diphtheritis-Epidemie in St.-Gallen, worüber ich im August 1879 im Bd. 99. No. 6 dieser Zeitung berichtet und die sichere und ausnahmslose Heilwirkung des *Mercur. cyanat.* 15.—30. Centes. mitgetheilt habe. Jene Epidemie der *genuinen* (nicht *gemeinen*, wie als Druckfehler in jener Nummer stand) Diphtheritis *ohne* Scharlach war mit Nichten, wie ich damals glaubte andeuten zu dürfen, zu Ende, sondern erschien nach kurzer Zeit wieder und dauert heute noch in vereinzelten Fällen fort, und habe ich seither wieder mehrere *sehr schwere* Fälle in Händen gehabt, besonders vier, welche Mädchen von 8 bis 15 Jahren betrafen. Die letzten zwei derselben bringe ich zu Ihrer Kenntniss, um so mehr, als Dr. Huber in Wien gemäss seinem Bericht in einigen ähnlichen Fällen des v. Taube'schen Kinderspitals von verschiedenen homöopathischen Mitteln im Stiche gelassen wurde.

Die Schwestern (Kinder einer der ersten Familien von hier) Anna und Marie K., 15 und 10 Jahre alt, wurden am 25. und 28. Jan. 1880 von schwerer Diphtherie ergriffen. Zur ersteren jüngeren, am 25. Januar erkrankten, wurde ich erst am dritten Tage gerufen, weil die Eltern es für eine Angina hielten und aus ihrer Hausapotheke *Aconit* und *Belladonna* anwendeten. Sie lag da mit herabhängendem Unterkiefer, offenem Munde, penetrantem Foetor ex ore, geschwollenen Kieferdrüsen, von den Ohren bis unter das Kinn war *eine* runde Schwellung. Temperatur 40,6. Puls 128. Der ganze Rachen mit gelblichen Plaques ausgefüllt

bis zum harten Gaumen, über das Zäpfchen, die Gaumenbögen und die hintere Schlundkopfwand sich erstreckend. Ferner war bei beiden Patientinnen die ganze Nasenhöhle bis zu den Nasenflügeln von den Membranen belegt. *Merc. cyanat* 15.—30. Cent. wirkte auch hier wieder ganz prompt: Vom zweiten Tage an konnte man deutlich das tägliche Zurücktreten der dicken Membranen mit momentaner Zurücklassung deutlicher Substanzverluste controliren, so dass nach 6 Tagen unter reichlichem Ausspucken dicker Fetzen nur noch an den Nasenflügeln etwas davon sichtbar und nach Verlauf von weiteren 3 Tagen vollständiges Wohlbefinden zurückgekehrt war.

Weder Gurgelungen, noch Inhalationen, noch Aetzungen wurden angewendet, dagegen strenge, Tag und Nacht fortgesetzte fleissige Lüftungen der Krankenzimmer eingehalten.

St.-Gallen, im April 1880.

Dr. med. Grubenmann.

Oxalsäure bei chronischen Affectionen der Schleimhäute.

Von **Dr. Moore** in Liverpool.

Am 10. März vorigen Jahres consultirte mich Capitän G. aus Newcastle-on-Tyne. Er war zu Besuch in Liverpool bei Freunden, die meine Patienten sind. Dieselben überredeten ihn, es einmal mit der Homöopathie zu versuchen, da er seit Jahren an verschiedenen Verdauungbeschwerden litt. Gelegentlich einer sehr hartnäckigen Stuhlverstopfung, die durch die Einklemmung einer Hernie verursucht wurde, ward nämlich die bei Incarcerationen übliche Operation für nothwendig erklärt und auch ausgeführt worden. Diese ward mit Erfolg ausgeübt, aber seitdem, d. i. seit zwei Jahren litt er immer an folgenden Symptomen: Schmerz im oberen Theile des Unterleibes in der Gegend des Nabels, zwei Stunden nach dem Essen entstehend, begleitet von viel Blähungen und bitterm und sauerm Aufstossen. Der Schmerz Nachts *verschlimmert.* Patient wurde um 3 Uhr Morgens von demselben geweckt und wach gehalten. Brennende Empfindung vom *Halse* ***herab*** *bis zur Gegend* des Schmerzes. Erwähnt sei noch, dass er als Capitän verschiedene Schiffbrüche mitmachte und immer schlecht verdaute.

Durch die oben erwähnte Symptomengruppe wurde ich darauf geleitet an drei oder vier Mittel zu denken, die leicht jedem homöopathischen Praktiker in den Sinn kommen, nämlich an *Arsenicum, Argentum, Kreosot.* Ich entschied mich für *Acidum Oxalicum* 3. Cent., zwei Tropfen eine Stunde nach dem Essen gereicht und verordnete leichte Nahrung.

Er kam in fünf Tagen wieder und versicherte, er fühle sich bedeutend besser. Die erste Nacht sei es ihm nur *ein wenig* leichter gewesen, aber die zweite Nacht schlief er ganz durch und fühlte sich so wohl und behaglich wie schon seit Jahren nicht. Bald darauf kehrte er in seine Heimath zurück und versprach mir zu schreiben, wenn ein Rückfall einträte; da ich aber bis heute keine Mittheilung erhielt, sind wir berechtigt zu schliessen, dass die Besserung eine permanente war. Er hatte sich einige Fläschchen von der Wassermedicin mit nach Hause genommen.

Rückblick. Auf Oxalsäure wurde ich durch den intermittirenden Charaker des Schmerzes geleitet, durch die nächtliche Verschlimmerung und das *Brennen im Halse.* Viele Mittel haben das Symptom „brennende Schmerzen“ im Abdomen, aber die Besonderheit der Oxalsäure ist das Brennen im Halse, welches die Unterleibsschmerzen begleitet, und bei allen meinen Erfolgen mit Oxalsäure war dieses Symptom immer vorhanden. Ich betrachte es deshalb als einen Schlüssel zur richtigen Mittelwahl bei solchen Fällen. (Homoeopathic World, Februar 1880.) ***Th. K.***

Lesefrüchte.

Typhus-Infection. Von N. Gontermann (Berl. klinische Wochenschrift 1877. 43.)

Die jedesmaligen Stühle eines Typhuskranken wurden seitens der Angehörigen in einen 12 □Ruthen grossen Teich geschüttet, der mit einem 6 Fuss breiten, 2—2½ Fuss tiefen Bach in directer Verbindung steht. 48 Tage nach Erkrankung des älteren Bruders zeigte der jüngere die Erscheinungen von Typhus abdom. Auch von diesem wurden die Excremente in den Teich geschüttet. Bald darauf erkrankten noch fünf Arbeiter, die das Trinkwasser aus jenem Teich bezogen. (Deutsche Med. Wochenschrift 1878. 29.) ***Mdt.***

Fuchsin. Die neuesten Versuche von Ritter u. Feltz in Nancy haben dem Streite über die physiologischen Wirkungen der mit reinem (arsenfreiem) Fuchsin gefärbten Weine in Frankreich ein Ende gemacht; ihre Untersuchungen wurden in der französischen Akademie mitgetheilt und durch die Berichte darüber weiteren Kreisen zugänglich gemacht. *Auch das reine Fuchsin erzeugt die Albuminurie* [1]) (die Bright'sche Nierenkrankheit).

In Frankreich werden von gewissen Weinhändlern zum Schönen und Erhöhen der Farbe „Caramels“ benutzt, die fast alle arsenikhaltiges Fuchsin enthalten, ja es kam vor, dass die Färbung mit Fabrikationsrückständen des Fuchsin, welche noch weit grössere Mengen von Arsensäure enthalten können, ausgeführt wurde.

[1]) Wenn also Fuchsin Albuminurie erzeugt, muss es sie in entsprechenden Dosen auch heilen. (Ref.)

Der französische Justizminister hat verfügt, dass die Färbung der Weine mit was immer für eine fremde Substanz als „*Betrug*“ zu verfolgen und zu ahnden sei. ***Mdt.***

Aufforderung.

Die Wittwe eines bekannten homöopathischen Arztes stellt in edelmüthiger Gesinnung die aus dem Nachlasse ihres Mannes noch vorhandenen homöopathischen Werke mir für einen jüngeren homöopathischen Arzt, dem seine Mittel die Anschaffung derselben nicht gestatten, zur Verfügung. Ich fordere demgemäss jüngere Collegen, denen damit gedient sein sollte, auf, sich mit mir darüber in Verbindung zu setzen.

Leipzig, 22. März 1880. **Dr. Lorbacher.**

Dr. Theodor Kafka

in Karlsbad,

wohnt wie bisher im Hause „zum Marktbrunn“ am Marktplatz, wohin derselbe die geehrten Herren Collegen ihre Patienten gefälligst zu adressiren bittet.

ANZEIGEN.

Homöopath. Arzneiflacons jeder Art.
(7999.) **M. H. Bornkessel, Mellenbach** i. Thür.

Die längst erwartete ***Radix Pannae*** ist endlich eingetroffen. Halte dieselbe in ausreichenden Portionen à Rmk. 2. —. bei Bedarf bestens empfohlen. Aerzten und Apothekern entsprechenden Rabatt.

A. Marggraf,
(5179.) **Homöopath. Officin, *Leipzig.***

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Zu beziehen durch jede Buchandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Oeffentliche
Vorträge über Homöopathie
von
A. Imbert-Gourbeyre,
Professor der Arzneimittellehre an der Schule für Aerzte zu Clermont-Ferrand etc.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem Französischen übertragen
von
Dr. E. Schärer.
Preis 2 M. 50 Pf.

Die in **Stuttgart** erscheinenden
Homöopathischen Monatsblätter
geben Anweisung zur einfachsten und erfolgreichsten Behandlung der Krankheiten und widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeblätter,** wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Secretariat der Hahnemannia, Friedrichsstrasse 14, Stuttgart.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von ***Rudolf Mosse*** in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Cöln a. R., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.